

Landespsychiatrietag – 16.6.2012

Nachmittagsforum 7 „Psychopharmaka – weniger oder mehr“

Impulsreferate

Andreas Knöll aus der Sicht des verordnenden Facharztes – Medikamente als Teil eines Behandlungskonzeptes, das mit dem Patienten ausgearbeitet und immer wieder neu diskutiert werden muss.

Bärbel Nopper als Psychiatrie-Erfahrene und Vorsitzende der „Offenen Herberge“ - Medikament als Krücke, ein Hilfsmittel unter vielen Alternativen, Patient entscheidet über das was er einnimmt.

Klaus Laupichler als Psychiatrie-Erfahrener berichtet über die Medikamente, die er im Rahmen seiner Krankheitsgeschichte eingenommen hat. Teilweise heftige Nebenwirkungen durch die Behandlung. Komme ohne Medikamente nicht aus.

Margret Osterfeld als PTA, Psychiaterin und Psychiatrie-Erfahrene – Medikamente heilen nicht, sie machen nur Symptome weg. Nur wenige Psychiater unterstützen Reduktionswünsche ihrer Patienten. Psychopharmaka sind ein großer Markt, auf dem große Geschäfte gemacht werden.

Rudolf Reuschle als Vater eines psychisch kranken Sohnes. Erfahrung mit der Psychose des Sohnes alptraumhaft. Er ist jetzt in der Ausbildung, die Medikation wurde vorsichtig reduziert. Ohne Psychopharmaka wäre diese positive Entwicklung nicht möglich gewesen.

Einzelne Schlaglichter aus der Diskussion

Ich brauche meine Medikamente wie jemand mit einer Sehstörung seine Brille braucht – so wenig wie möglich und soviel wie nötig.

Ein Präparat hat die Angstzustände in mir erst ausgelöst. Es ist auch wichtig, dass man Hobbies und Freunde hat.

Nehme Medikamente nur wenn ich weiß, worum es geht.

Es ist wichtig, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen von jemanden, zu dem man 100%iges Vertrauen hat.

Einnahme von mehreren Psychopharmaka gleichzeitig, in manchem Fällen ohne dass ein psychiatrischer Facharzt das überwacht. Ermunterung, dann fachärztliche Betreuung einzufordern, auch und gerade für Angehörige, die in Heimen leben.

Dramatische Situation wenn die Partnerin einen psychotischen Schub erfährt und sie notfallmäßig in die Klinik gebracht werden muss. Wichtig, in guten Phasen über diese beängstigende Situation zu sprechen, damit man das nächste Mal besser gemeinsam in Klinik findet.

Arztaussage 'Sie müssen ihr Leben lang Medikamente nehmen' als kritisch erlebt und in mehreren Fällen durch individuelle Lebensgeschichten widerlegt.

Individuelle Betreuung durch den Facharzt bei Fragen zur Medikation wird als wichtig und hilfreich empfunden.

In Krisen in der psychiatrischen Klinik abgewiesen werden – was kann dagegen helfen?
Möglichkeit einer Behandlungsvereinbarung

Entmutigend: als Angehörige nicht ernst genommen werden von Heimeinrichtung und Betreuer.
Möglichkeit der Beschwerde.

Es gibt nicht für jedes Seelenweh ein neues Medikament.

Protokoll: Knöll